Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 2 (1934-1935)
Heft: 8

Rubrik: Kleine Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heit ruht. Das Werk ist auf eine lieblich-ernste Art poetisch, weil das Jugendliche jung bleibt, auch wenn ein Schwermutszug droht. «Jürg Reinhart»: ganz hell tönt das im Ohre des Lesers nach, ganz offen, ohne jede Verschwommenheit. Dem Dichter Max Frisch wird man Dank dafür wissen, daß die Winde südlichen Meeres durch seinen Roman ziehen, die erfrischenden und die drückenden, die ein Seufzen manchmal entlocken, öfter aber den Genuß an wirklicher Schönheit.

Kurzes Nachwort! Was bleibt? Müßige Frage vielleicht, denn keine dichterische Gattung entrückt so sehr dem Ewigkeitszug wie der Roman, dem immer eine kurze Bleibe beschieden war. Was gilt also? Die Besprechung eines runden Dutzends epischer Werke schweizerischer Provenienz muß gezeigt haben, welche Vögel allenfalls ausgestopft werden und welche ihr Lied weiter in die Lüfte schmettern. Soviel ist sicher: sie singen vielfältige Melodien und sie trillern sie mit verblüffendem Geschick in unsern schweizerischen Atemraum. Ist das Singen am Ende leichter geworden, wie es ja nur noch eines sinnreichen Mechanismus bedarf, um die Welttöne erklingen zu lassen? Das Singen schon, das Notenschreiben nicht, denn dieses setzt die Begnadung voraus, die nur den wenigen vergönnt ist.

KLEINE RUNDSCHAU

Schweizerische Kunstbücher

Hermann Hubacher

Der Wiener Kunstschriftsteller Emil Schaeffer, dessen sechzigsten Geburtstag ein kleiner Kreis eingeweihter Menschen vor kurzem feierte, hat im Verlag Benno Schwabe achtundvierzig Tafeln nach Plastiken von Hermann Hubacher mit einer Einleitung herausgegeben. Dem Band ist eine Photographie des Bildhauers vorangestellt. Er sitzt an einem klaren Sommertag hemdärmelig in seinem Boot auf dem Thunersee und blickt vor sich hin, und das Sonnenlicht holt alle charakteristischen Formen dieses eindrücklichen Schädels heraus. Diese vergrößerte Amateurphotographie ersetzt ein paar Seiten Text. Die Tafeln geben eine gute Auswahl der plastischen Arbeiten von Hermann Hubacher wieder. Es sind Porträtbüsten, Masken, Brunnenanla-

gen, Denkmalentwürfe, männliche und weibliche Figuren, aus denen sich die selbstverständliche und darum einfach anmutende Fülle der plastischen Thematik dieses Bildhauers ergibt. Den meisten Kunstschriftstellern fällt es schwerer, über Plastik zu schreiben als über Malerei. In der Einleitung von Emil Schaeffer, der sich an mancher Arbeit geschult hat, spürt man von einer solchen Schwierigkeit nichts. Sie zeugt von einem eindringlichen Verständnis für die plastische Leistung von Hermann Hubacher. Sie beginnt mit einer kurzen Biographie, geht in eine allgemeine Charakterisierung der künstlerischen Form über, an die sich eine Folge von Einzelanalysen anschließt, und endet mit einem Hinweis auf seine Aquarelle, die man bis heute noch zu wenig kennt. Dem Text ist eine Bemerkung von Goethe an den Kanzler Friedrich von Müller vorangestellt. «Wenn ich meine Augen ordentlich auftue, dann sehe ich wohl auch, was irgend zu sehen ist.» Schaeffer scheint in diesem Wort so etwas wie ein Motto zum plastischen Werk von Hubacher zu sehen. In einer Einleitung wie dieser, die ungefähr zehn Seiten umfaßt, kann man nicht alles sagen, was dieses Werk betrifft. Wir wissen es genau; und doch vermissen wir (aber man möge darin nicht einen Einwand, sondern lediglich eine ergänzende Erwähnung sehen) einen Hinweis auf die plastische Leistung von Hermann Haller. Wir vermissen sie aus einem bestimmten Grund. Uns scheint, daß man die eigenste Art der Plastik von Hubacher dann am besten erkennt, wenn man sie mit der Plastik von Hermann Haller vergleicht. Diese beiden Bildhauer sind Gegensätze, die sich ergänzen, wie in anderer Lagerung zum Beispiel Maillol und Despiau. Sie scheinen Vertreter verschiedener künstlerischer Weltanschauungen zu sein. Beide setzen sich intensiv mit der Natur auseinander, aber sie haben, was diese Natur anbetrifft, eine verschieden geartete Vision, und es wirkt auch ihre Natur ganz verschieden. Bei Hubacher ruft alles nach Reife. Von diesem Willen nach Reife geht eine unendlich beruhigende Wirkung aus. Im Werk von Haller ist das Werden in Permanenz dargestellt — die äußere Form entsteht sozusagen erst vor den Augen des Betrachters. Und damit hängt dann noch vieles andere zusammen — vor allem der verschiedene Typus, den die beiden zu gestalten lieben: die Breite und Fülle von Hubacher, die charakteristische Modernität von Haller ... Aber wir haben das alles, was sich viel weiter ausführen ließe, bei dieser Gelegenheit nur gerade antönen wollen.

Gotthard Jedlicka.

Impressionisten-Briefe

Hans Graber gibt seit Jahren im Verlag Benno Schwabe (Basel) Briefe französischer Maler des neunzehnten Jahrhunderts in deutscher Übertragung heraus. Das Verdienst, das eine solche Tat bedeutet, ist immer wieder zu betonen. Das letzte Jahr sind Briefe Edouard Manets erschienen; vorher hatte man den Band «Paul Cézanne: Briefe und Erinnerungen» gelesen (Briefe Cézannes an Emile Bernard, Charles Camoin und andere Briefe von Zola über Cézanne, Erinnerungen an Cézanne von Emile Bernard); und diesem Band wiederum waren die Briefe Paul Gauguins vorausgegangen, die dem

Leser manche Überraschungen gebracht hatten: unbekannte Briefe Gauguins aus Arles, aus der Zeit des Zusammenlebens mit van Gogh, und ein weiterer Band mit Briefen Vincent van Goghs an Bernard, Gauguin, Signac und andere. Man sieht: mit dem Band «Impressionisten-Briefe», den der gleiche Herausgeber und Übersetzer dieses Jahr erscheinen läßt, findet die Reihe einen vorläufigen Abschluß, zum mindesten, was die Impressionisten betrifft; denn dieser neue Band enthält Briefe von Pissarro, Sisley, Monet, Renoir, die in der Folge, in der wir sie hier genannt haben, in diesem Band aneinandergefügt sind. Jeder Abschnitt wird dabei von einer kurzen und ausgezeichnet informierenden Biographie eingeleitet, die dem Leser vor allem die Möglichkeit gibt, die Briefe in jedes dieser Leben richtig einzuordnen und damit auch richtig zu werten. Die bekanntesten Impressionisten haben künstlerisch und menschlich eine ziemlich geschlossene Gruppe gebildet. Ihre künstlerische und menschliche Atmosphäre , die man im allgemeinen wenig beachtet hat, ergibt sich aus diesen Briefen. Alle diese Maler haben, in einem weiteren Sinne, verwandte oder ähnliche künstlerische Ziele gehabt; die Öffentlichkeit hat sie aus diesem Grunde mit der gleichen Leidenschaft angegriffen, und Kampf um die äußere Existenz (und sogar Hunger und Not) hat diese Künstler miteinander verbunden. Aus einem solchen gemeinsamen Schicksal kann sich nun Kameradschaft oder Freundschaft ergeben. In diesem Falle war es eine intensive Kameradschaft, aber nicht mehr, was man auch sagen mag: eine intensive Kameradschaft in einer charakteristischen Ausprägung. Darauf geht auch der kühle, männliche Ton dieser Briefe zurück. Es sind fast immer Briefe von Kämpfern, die anderes zu tun haben als Briefe zu schreiben. So muß man manches zwischen den Zeilen herauslesen. Sie schreiben, wenn ihre Armut so groß geworden ist, daß sie nicht mehr ein und aus wissen; sie schreiben auch, wenn sie sich über ihre Malerei Klarheit verschaffen wollen, und meistens wirken äußerer und innerer Zwang miteinander — wie es im Leben ja fast immer geschieht. Und darum geht auch von diesen Briefen trotz ihrer kühlen Haltung ein starker Eindruck von Leben aus. Hans Graber hat diesen Dokumenten (wie auch den andern Bänden) eine Anzahl von Abbildungen mitgegeben. Es sind Photographien und Reproduktionen nach Bildern. Sie sind mit einer großen Kenntnis des Stoffes sehr geschickt so ausgewählt, daß sie die Briefe nach mancher Seite hin erweiternd und ergänzend begleiten. Gotthard Jedlicka.

Wandmalereien im Verzascatal

Die Schweizer Kirchen sind voll der interessantesten Wandmalereien. Es gibt kaum eine Dorfkirche, in welcher nicht, wenn die alten Mauern erhalten sind, gelegentlich unter der Tünche die alte Bemalung zum Vorschein kommt. Jede Restauration bringt Überraschungen, und wenn sich die künstlerische Qualität der Funde auch selten mit den großen Werken des Auslandes messen kann, so schadet das nichts — man muß sich beim Studium der schweizerischen Kunst ohnehin andere Maßstäbe der Beurteilung bilden, wobei sogar die landläufigen Stilbezeichnungen und Stilgrenzen nur mit Vor-

behalt zu brauchen sind. Was aber an dieser Kunst fesselt und sie dem historisch empfindenden Menschen interessant macht, das sind gerade die weiten Perspektiven, die sie öffnet. Man spürt an ihr, wie die Wellen der großen Kulturströme in dieses Land hineinschlagen, hier rezipiert werden oder auch ohne jedes Echo untergehn, und wie sich daraus im Laufe der Jahrhunderte nicht ein eigentlicher Schweizer Stil, wohl aber eine künstlerische Gemeinschaft europäischer Formen bildet, die nun ihrerseits untereinander wirken und sich durchdringen.

Die Kunstfreunde kennen den starken italienischen Anteil, den der Tessin und die südlichen Bündner Täler in diese Gemeinschaft hineintragen, und sind dankbar für die ausgezeichneten Publikationen, die der Tessin selbst seit Jahrzehnten schon seinem künstlerischen Patrimonium gewidmet hat. Das hübsche Schriftchen, das Piero Bianconi jetzt über die Wandmalereien im Val Verzasca herausgibt, kann deshalb einer guten Aufnahme bei uns gewiß sein.[1] Es hat schöne und nachdenkliche Werke vorzuweisen, Fresken in mehreren Dorfkirchen des Tales, Andachtsbilder in den entzückenden kleinen Wegkapellen, und in der Schlucht von Brione sogar eine Madonna, an den nackten Fels gemalt. Die ältesten, in Vogorno, mögen noch knapp dem 13. Jahrhundert angehören, das Hauptstück, eine Passionsfolge in der Dorfkirche von Brione, steht zweifellos stilistisch der Giottoschule nahe, und wenn man nach den bleibenden Zügen fragt — eine Frage, die man vor der Kunst der Gebirgsländer immer stellen muß — so trifft man stets wieder auf das Andachtsbild einer in strenger, altertümlich-hieratischer Haltung thronenden Madonna, das fast bis ins 17. Jahrhundert hinein als Typus bleibt. Schließlich erwähnt Bianconi dann auch hier einige Namen bekannter Künstler, und mit mehreren dieser «Frescanti» hat das Tal seinen Anteil an dem erstaunlichen Reichtum der künstlerischen Begabungen, die im 17. und 18. Jahrhundert aus den Tessiner Tälern hervorgegangen sind.

Im Anhang seines sehr sympathischen Textes, der sich auf eine Beschreibung der einzelnen Werke beschränkt, gibt Bianconi einen Katalog der Wandmalereien des Tales, der in langen Jahren von dem Lehrer Giuseppe Mondada zusammengestellt wurde und der Wissenschaft besonders willkommen sein wird.

Joseph Gantner.

---

[1] Piero Bianconi, I Dipinti murali della Verzasca. Edito a cura dell'Unione popolare cattolica della Verzasca e del Piano. Istituto editoriale ticinese Bellinzona 1934.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walther Meier
Redaktion und Verlag: Fretz & Wasmuth A. G. Zürich, Akazienstr. 8, Tel. 45.855
Druck: Gebr. Fretz A. G. Zürich